

Aufsatz Umweltverhalten der Römer

Umweltverhalten der Römer

Einleitung

Guten Tag, mein Name ist Virginia Theis, ich bin 18 Jahre alt, komme aus Bottrop und besuche die 13. Klasse des Josef-Albers-Gymnasiums. Ich möchte Ihnen heute mein Referat über das Umweltverhalten in der Antike vorstellen.

Beginnen möchte ich mit einem Zitat:

„Wir vergiften die Flüsse und die Grundbestandteile der Natur; wir verwandeln gerade das, was unsere Lebensgrundlage ist, in Nägel für unseren Sarg.“ [Plinius s. Naturalis Historia.18,3]

Das klingt doch für einen alten Römer ziemlich modern, dachte ich mir, als ich auf dieses Zitat gestoßen bin. Es war eines Morgens als „Spruch des Tages“ in unserem Regionalblatt zu finden. Mir waren die Römer doch bis jetzt in Sachen Umwelt nur als rücksichtslose Waldkiller und Tierartenausrotter bekannt. Mir stellte sich somit die Frage, inwieweit man sich in der Antike bereits der Schädigung der Umwelt bewusst war, die von der Ausbeutung der Ressourcen ausging. Wie bewertete man den Umgang mit der Natur, wie stellte man die Gegebenheiten dar? Dabei erschien es mir sinnvoll, Quellen aus der Zeit der griechischen Hochkultur bis hin zur frühen römischen Kaiserzeit vorzustellen.

Definition

Nun, in der Antike gab es zunächst keinen Beruf, der sich mit dem Thema Umwelt/Umweltschutz auseinander setzte, geschweige denn irgendwelche Aktivisten, die mit Schildern und Sitzstreiken gegen die Abholzung der Wälder demonstriert hätten. Es gab noch nicht einmal ein Wort dafür, das in etwa dem heutigen Terminus „Umwelt“ entspricht. Vokabeln wie „natura“ haben immer noch eher die metaphysische Komponente Natur, Wesen, Geburt, Gesinnung, Charakter ; mit dem der Begriff Tellus (Erdboden) ist dagegen immer auch die nährenden Erde, die fürsorgende Spenderin von Frucht und Getreide gemeint und impliziert eine religiöse Komponente.

Man muss sich daher immer vor Augen halten, dass die Begriffe von damals nicht die Begriffe von heute sind; auch war die Naturbetrachtung noch lange nicht so ausgeprägt von rational-empirischen Ansätzen geprägt wie es heute der Fall ist. In der Bevölkerung behielt das religiös-mystische Denken stets die Oberhand.

Schauen wir doch einmal auf die Aussagen einiger Schriftsteller, was schreiben sie über das Verhältnis von Mensch und Natur? Wovon ist ihre Naturbetrachtung bestimmt?

Zitate:

"An die Stelle berücktigter Einöden sind freundliche Kulturen getreten. Kornfelder haben die Wälder, Herden die wilden Tiere verdrängt. Sandwüsten werden bepflanzt, Felsen durchbrochen, Sümpfe getrocknet. Überall gibt es Anbau, Bevölkerung, staatliche Ordnung, Leben." [Tertullian. De Anima. 30]

"Ihr habt den ganzen Erdkreis vermessen, Flüsse mit Brücken verschiedener Art überspannt, Berge durchstochen, um Straßen anzulegen, in menschenleeren Gegenden Poststationen eingerichtet und überall eine kultivierte und geordnete Lebensweise ein-geführt."

Fassen wir zusammen: „An die Stelle berüchtigter Einöden sind freundliche Kulturen getreten. Kornfelder haben die Wälder, Herden die wilden Tieren verdrängt. Sandwüsten werden bepflanzt, Felsen wurden durchbrochen, Sümpfe wurden getrocknet“ dadurch sei „Anbau, Bevölkerung, staatliche Ordnung, Leben und „eine kultivierte und geordnete Lebensweise“ möglich geworden. Zivilisation und Zurückdrängung der Natur werden also als etwas Positives verstanden- ein Fortschritt, ein Sieg des kultivierten Menschen über Wildheit und Barbarei. Besonders im römischen Naturverständnis ist die Natur also dem Menschen unterstellt, soll ihm Vorteile bringen, ihm dienlich sein; der Mensch ist nicht unmittelbar in die Natur eingebunden, sondern er herrscht und verfügt über sie. Aber nimmt er auch eine Verantwortung für sie war?

3. Erörterung des Umweltbegriffes in der Antike

Jedenfalls machte es weder Griechen noch Römern etwas aus, die Wälder im Mittelmeerraum bedenkenlos abzuholzen um neue Siedlungs- und Agrarflächen für die wachsende Bevölkerung zu schaffen, und nicht zu Letzt, die vielen Schiffe für ihre Flotten zu bauen. Was für die Wirtschaft, Politik und Zivilisation ein Segen war, war für die Natur ein Fluch, denn die Verkarstung der Berghänge und Erosion waren die Folge. Dieses Phänomen und seine biologischen Ursachen waren in Griechenland ebenso anzutreffen wie im Römischen Reich.

Platon schrieb dazu:

"Damals war dieses Land noch unversehrt, mit hohen, von Erde bedeckten Bergen, [...] und auf den Höhen gab es weite Wälder, von denen heute noch deutliche Spuren sichtbar sind. [...] Und vor allem bekam [das Land] von Zeus jedes Jahr sein Wasser, und dieses ging nicht wie heute verloren, wo es aus dem kärglichen Boden ins Meer fließt..." [Platon. Kritias. 111a-e]

Platon schildert hier zwar das, was wir heute als Bodenerosion bezeichnen würden, aber er behauptet nicht, dass sie durch den Menschen hervorgerufen worden ist. Darum ist seine Aussage weder eine Kritik an menschlichem Verhalten noch an der Abholzung an sich. Vielmehr scheinen die beobachteten Naturprobleme für ihn ein unabwendbares Schicksal zu sein. Sein melancholisch anmutender Vergleich mit der unbestimmten Zeit „damals“ in der es auf den Höhen noch weite Wälder gab, kann daher nicht als Beleg für ökologisches Denken vereinnahmt werden.

Andererseits muss man den Römern und Griechen zu Gute halten, dass Wälder im Überfluss vorhanden waren und im Grunde nie der Eindruck bestand, irgendwann könnten die Ressourcen erschöpft sein. Sorge entsteht immer, wenn ein Mangel bewusst wird.

Radikaler und deutlicher fällt da schon die Kritik von Tacitus' Britannenfürst Calgacus aus, der den Römern vorwarf, selbst das Meer, „nachdem sich ihren Verwüstungen kein Land mehr bietet, zu durchwühlen und eine Öde zu schaffen und das dann Frieden zu nennen. Die Zerstörung und die Verwüstung von Landschaft und landwirtschaftlicher Nutzfläche galten als ein legitimes Mittel zur Schwächung des Feindes und seiner Bevölkerung. Calgacus nutzt aber die Schilderung um allgemein darzustellen, wie rücksichtslos und verbrecherisch die Römer seien, um die Natur als prinzipiell schützenswertes Gut geht es ihm hier nicht. Desweiteren ist seine Rede klar von der Intention geprägt, die Römer als Unterdrücker des Erdkreises, als Verbrecher darzustellen, um sein Volk aufzuwiegeln. Daher mag die Darstellung zwar etwas überspitzt sein, grundsätzlich kommen die Vorwürfe aber nicht von ungefähr, denn was auch aus seinem Zitat klar wird ist, dass die Römer bereit waren die Umweltzerstörungen in Kauf zu nehmen und sich respektlos gegenüber der Natur verhalten haben.

Bergbau:

Zitat:

Als erstes entstand das goldene Geschlecht, das keinen Rächer kannte und freiwillig, ohne Gesetz, Treue und Redlichkeit übte. Strafe und Furcht waren fern, keine drohenden Worte las man auf öffentlich angebrachten Erztafeln, keine bittflehende Schar fürchtete den Spruch ihres Richters, sondern sie waren auch ohne Rächer geschützt. Noch nicht war die Fichte gefüllt und noch nicht, um ferne Länder zu besuchen, von den Bergen in die klaren Fluten herabgestiegen; und die Sterblichen kannten keine Küste außer ihrer eigenen. Noch umzogen keine steil abfallenden Gräben die Städte, es gab keine Tuba aus geradem, keine Hörner aus gekrümmten Erz, keine Helme, kein Schwert: Ohne Soldaten zu brauchen, lebten die Völker sorglos in sanfter Ruhe dahin. Auch gab die Erde, frei von Laten und Pflichten, von keiner Hacke berührt, von keiner Pflugschar verletzt, alles von selbst...Ewiger Frühling herrschte, und sanfte Westwinde streichelten mit lauen Lüften die Blumen, die ungesät entsprossen waren. Bald trug ungepflegte Erde auch Getreide, und ohne nach einer Brache neu bearbeitet zu sein, war der Acker weiß voll schwerer Ähren. (Ovid, Metamorphosen)

"Man durchgräbt die Erde auf der Jagd nach Reichtum [...] Wir durchforsten alle Adern der Erde und leben auf ihr dort, wo sie ausgehöhlt ist, und wundern uns noch, dass sie zuweilen auseinanderbricht und zittert, also ob dies nicht in Wahrheit aus dem Unwillen der Mutter Erde gedeutet werden könnte. Wir dringen in ihre Eingeweide und suchen am Sitz der Schatten nach Schätzen, so als ob sie dort, wo man auf ihr gehen kann, nicht genügend gutig und fruchtbar wäre." [Plinius nat. hist. 33,1. 33,33. 33,73]

Empfindlich reagierte man auch auf die Tatsache, dass „man die Erde auf der Jagd nach Reichtum durchgräbt und in ihre Eingeweide eindringt“. Schon die Wortwahl des Plinius mit „durchgraben“, „durchforsten“ „eindringen ist negativ konnotiert. Eine besondere Beziehung und Verbundenheit zur Erde, die „nährt und so gütig „ ist, wird durch die Personifikation deutlich und vor allem der Bezeichnung Mutter. Plinius Kritik ist religiös motiviert. Der Erde, der der Mensch so viel verdanke, begegne man nur mit Undank und Vermessenheit. Beben und Zittern sein die Folge, ein göttliches Zeichen, dass die Ausbeutung von Bodenschätzen frevelhaft sei. Er sieht im Bergbau also grundsätzlich eine Schädigung der Natur. Die tatsächlichen Folgen des Bergbaus waren ihm aber noch nicht bewusst. Eine ähnliche Textstelle findet sich bei Ovid, auch hier „wühlte man in den Eingeweiden der Erde und grub Schätze aus...Anreiz zu allem Bösen“. Eisen wurde zu Waffen und Gold erregte Zwietracht, Habgier und Krieg unter den Menschen.. Auch bei Horaz findet sich eine Textstelle, in der er sich in eine Zeit zurückwünscht, in der „das Gold noch nicht entdeckt war und so besser lag“. Hier findet sich auch die Sehnsucht nach dem Goldenen Zeitalter, die mit einer moralisch fundierten Kritik am Bergbau korrespondiert. Die Folgen für die Natur interessierten dabei verschwindend wenig. Die Folgen für das menschliche Zusammensein für Moral und Ethik, sie sind es, die den Autoren wichtig sind. Wenn man ferner glaubt, dass vielleicht doch etwas schonender mit der Erde umgegangen wurde, weil sie ja eben doch noch immer „nährende Mutter“ sei, der möge sich das Steuerpächtersystem anschauen, bei dem Minen für 5 Jahre zur freien Ausbeutung vermietet wurden. Da kann von Schonung keine Rede sein. Grundsätzlich fehlten aber auch die technischen Mittel um die Natur wirkungsvoll auszubeuten.

Bleirohre

Zitat:

"Leitungen aus Tonröhren haben folgende Vorteile: Erstens, wenn irgendein Schaden an der Leitung eintritt, kann jeder ihn ausbessern. Auch ist Wasser aus Tonröhren gesünder als das durch Bleiröhren geleitete, denn das Blei scheint deshalb gesundheitsgefährlich zu sein, weil aus ihm Bleiweiß entsteht. Dies

aber soll dem menschlichen Körper schädlich sein. Wenn nun das, was aus ihm entsteht, schädlich ist, kann es auch selbst zweifellos der Gesundheit nicht zuträglich sein. Ein Beispiel hierfür können uns die Bleiarbeiter liefern, weil sie eine bleiche Körperfarbe haben. Wenn nämlich Blei geschmolzen und gegossen wird, dann entzieht der von ihm ausströmende Dampf, der sich an den Gliedern des Körpers festsetzt und sie von dort ausbrennt, ihren Körperteilen die wertvollen Eigenschaften des Blutes. Daher scheint es ganz und gar nicht gut, daß man Wasser durch Bleiröhren leitet, wenn wir der Gesundheit zuträgliches Wasser haben wollen. Und daß der Geschmack des Wassers aus Tonröhren besser ist, kann schon die alltägliche Lebensgewohnheit zeigen, weil alle, auch wenn sie mit Silbergeschirr reich gedeckte Tische haben, dennoch Tongeschirr verwenden, weil bei seinem Gebrauch der Geschmack nicht beeinträchtigt wird." [Vitruv. De architectura. VI 10-11]

Das wichtigste Metall, das abgebaut wurde, war Blei. Es kam zu Hauf vor, war deshalb billig und zudem gut zu verarbeiten. Auch Wasserrohre waren daraus hergestellt. Grundsätzlich war und ist Blei also eine feine Sache, wenn es nicht gesundheitsschädlich wäre. Der einzige, der das erkannte war der Architekt Vitruv. Er meinte, dass Wasser aus Tonröhren gesünder sei als aus Bleirohren, da aus ihm Bleiweiß entstehe, dessen gesundheitsschädliche Wirkung bekannt war. Auffallend sind seine neutrale Darstellung der Thematik und seine empirische Vorgehensweise, die von Beobachtungen ausgeht. Er sucht und findet Beispiele, die treffend das belegen, was er vermutet. Vitruv ist für seine Zeit sehr modern, ja seiner Zeit voraus. Er denkt nämlich nicht nur über die gesundheitliche Problematik von Bleirohren nach, er schlägt sogar Alternativen vor, deren Umsetzung durchaus realisierbar ist. Als weitere Vorteile von Tonröhren führt er an, dass diese leichter zu reparieren seien und einen besseren Geschmack abgäbe.

Die Rohre wurden natürlich nicht ausgetauscht. Und es lag natürlich am Geld. Es herrschte eine Wegseh-Mentalität, weil Blei billig war und ein Um- und Abbau kostspieliger war. Solche Stimmen blieben aber leider die einsame Ausnahme; man soll es nicht unterschätzen, aber in vielen Ländern der Erde ist es immer noch so, dass der Gesichtspunkt der Gesundheit hinter dem des Geldes zurücktritt.

Fazit:

Letztendlich sollte man sich aber davor hüten, die Antike für moderne Umweltdiskussionen zu instrumentalisieren oder das antike Umweltverhalten mit den heutigen Augen zu be- und verurteilen. Die Menschen dachten damals ganz anders als heute, hatten andere Wertvorstellungen und andere Ängste und Wünsche haben sie bewegt. Die Natur mit ihren Ressourcen als ein prinzipiell schützenswertes Gut anzusehen lag Griechen und Römern fern. Wenn es Kritik an menschlichen Eingriffen in die Natur gab, dann lagen stets moralische oder (häufiger noch) religiöse Motive zugrunde. Von einem Umweltbewusstsein kann nicht die Rede sein. Aber wie gesagt, war man sich auch nicht der Endlichkeit der natürlichen Ressourcen bewusst. Die Natur war in den Augen antiker Menschen ein unausschöpfliches Reservoir aller möglicher Dinge. Ohne diese Erfahrung musste ein Umweltbewusstsein fehlen. Es bestand nicht die (wirtschaftliche)Notwendigkeit, umweltschonende Programme und Aktivitäten ins Leben zu rufen, weil alles im Überfluss da war. Was ist mit uns? Handeln wir denn eher aus Sorge um die Natur oder weil es für uns mittlerweile notwendig geworden ist?

Die Endfolie der Powerpoint Präsentation soll noch einmal zeigen, dass, wie sehr auch in der Antike Umweltzerstörung (trotz mangelhafterQuellenlage) nachgewiesen werden kann, die Dimensionen derer nicht vergleichbar sind mit denen der Neuzeit. Ein Großbestand an intakter Umwelt ist nach wie vor vorhanden.